

## Editorial

Dieser Band ist Boris Ivanovič Nikolaevskij gewidmet – einem russischen Emigranten, von denen es mehrere Hunderttausend nach 1917 in Westeuropa gab, eine schillernde, herausragende Persönlichkeit. Kein Künstler, kein Architekt, kein Naturwissenschaftler, sondern ein Historiker und Archivar, ein Beobachter seiner Zeit und Bewahrer der schriftlichen Zeugnisse seiner Zeit. Er war ein Netzwerker im politischen Netz der sozialistischen Bewegung der 1920er und 1930er Jahre in Westeuropa. Er war aus dem bolschewistischen Russland herausgeschleudert worden, weil er sich nicht bedingungslos der bolschewistischen Diktatur untergeben wollte.

Geboren 1887, war es ihm nicht in die Wiege gelegt, dass er der bedeutendste Kenner des Marx-Engels-Archivs und der eifrigste Sammler der Dokumente der russischen sozialistischen Bewegung werden würde. Der Hauptteil des privaten Archivs von Nikolaevskij befindet sich bis heute in den USA, in Stanford. 1940 drängte ihn, wie wiederum Hunderttausende Europäer, die Herrschaft der Nationalsozialisten aus Europa heraus – nachdem der Rückweg in die UdSSR versperrt war, war auch ein Aufenthalt in den besetzten Gebieten nicht mehr möglich. Eine Völkerwanderung Richtung der „Neuen Welt“ – dem amerikanischen Kontinent – war im Gange, die wenigen nazifreien Gebiete waren rar.

In den USA begann für Nikolaevskij eine neue Karriere, über die im vorliegenden Band nicht berichtet wird, denn sie liegt außerhalb der Marx-Engels-Forschung. Er wurde zu einem „Experten des sowjetischen Marxismus“ und glühenden Sowjetologen – gegen das sowjetische Regime.

Nikolaevskij gehörte seit seiner Emigration 1922 zum engeren Führungszirkel der Auslandsorganisation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (SDAPR), oder kurz gesagt – der Menschewiki. Er war ein Vermittler zwischen deren Flügeln, ein Sammler der Archive ihrer Führer und ein Herausgeber ihrer Schriften. Er nutzte diese Position weidlich aus, auch zu seinem eigenen Nutzen. Sowohl in Berlin als auch in Paris pflegte er Kontakte zu den Vertretern der linken und rechten Strömung der Sozialdemokratie, korrespondierte mit ebenfalls ins Exil gegangenen Anarchisten und Sozialisten-Revolutionären.

Ursprünglich war nicht geplant, Nikolaevskij einen speziellen Band in unserer Reihe zu widmen, jedoch schien es uns unmöglich, die Geschichte des Marx-Engels-Nachlasses und der -Edition im Zusammenhang mit den

handelnden Institutionen ohne seine Mitwirkung schreiben zu können. Rjazanov – Rubin – Nikolaevskij wirkten weit über die Grenzen Sowjetrusslands hinaus. Nikolaevskij wurde zu einem der Wegbereiter des IISG in Amsterdam, wenn er auch in den 1930er Jahren in Paris lebte.

Das neue Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam gestaltete sich zunehmend zu einer „offenen Werkstatt“ der Sammlung von Archiven. Zwei Holländer mit Gespür für Geschichte organisierten ein Archiv, das aus bescheidenen Anfängen zu einer weltweit anerkannten Institution wurde: Nicolaas Posthumus und der Bankier Nehemia de Lieme. In der Gründungsphase des IISG gelang es Nikolaevskij, Posthumus zu überzeugen, das IISG zu einem Hort der sozialdemokratischen Bewegung mit all ihren Flügeln/Richtungen auszugestalten.

Erst die Gemengelage beim möglich gewordenen Ankauf eines Teils des SPD-Archivs, nämlich des Marx-Engels-Archivs, ließ deutlich werden, dass es zum Moskauer Marx-Engels-Lenin-Institut eine Alternative gab. Und hier begannen sich verschiedene Interessen und politische Konflikte zu manifestieren, die bis weit in die Sozialistische Arbeiterinternationale hineinwirkten und auch die kommunistische Bewegung tangierten.

Während der Reise nach Kopenhagen im März 1936 zwecks der Verhandlungen über den Verkauf des Marx-Engels-Nachlasses kam es zur letzten Begegnung Nikolaevskijs mit hochrangigen Vertretern der Sowjetunion, mit Bucharin und Adoratskij. In den Nachkriegsjahren lag sowohl in der Sowjetunion als auch in der DDR der Mantel des Schweigens über dieser Episode – daran änderte auch der 20. Parteitag der KPdSU 1956 nichts.

Nikolaevskij blieb im sozialistischen Block Osteuropas, deren Institute für Marxismus-Leninismus sich ja intensiv um die Herausgabe der Werke von Marx und Engels bemühten, eine *Persona non grata*. Es gab de facto keine bedeutsame Publikation, in der sein Name erwähnt wurde. Nur Spezialisten der Marx-Engels-Edition wussten, was die sogenannte Nikolaevskij-Liste (siehe S. 22) war, sonst war er als „Sowjetologe“ verschrien. Die Parteihistoriker verschwiegen seine Bedeutung für die von ihnen ohnehin ausgeblendete russische sozialistische Bewegung im Ausland. Wir sollten uns, da schließen wir uns Huub Sanders (S. 180) an, darüber freuen, dass eine solche Persönlichkeit so aktiv war, dass seine Handlungen Quellen von unschätzbarem Wert bewahrt haben.

All dies waren Gründe für uns, in diesem Sonderband eine Übersicht über das Wirken Nikolaevskijs in Berlin und Paris der 1920/30er Jahre im Detail vorzustellen. Wir sind uns der Lücken bewusst, die immer noch bleiben, hoffen aber, einen weiteren Schritt zur Erschließung der Nachlassgeschichte getan zu haben.

### *Danksagung*

Wir bedanken uns bei den Archiven, deren Bestände in diesem Band ausgewertet werden konnten, dem Hoover Institution Archives in Stanford/USA, dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam/Niederlande und dem Russländischen Staatlichen Archiv für Sozial- und Politikgeschichte in Moskau/Russische Föderation. Es ist ein großes Glück für die Autoren dieses Bandes, dass sie Gelegenheit hatten, mit den Archiven zusammenzuarbeiten und Kopien der hier zitierten Dokumente in den letzten 30 Jahren bekommen zu haben. Im Sinne der Wissenschaft ein glückliches Zusammentreffen über Kontinente. Die Nachweise der Provenienz werden in Fußnoten bzw. Quellenangaben im Anhang geführt.

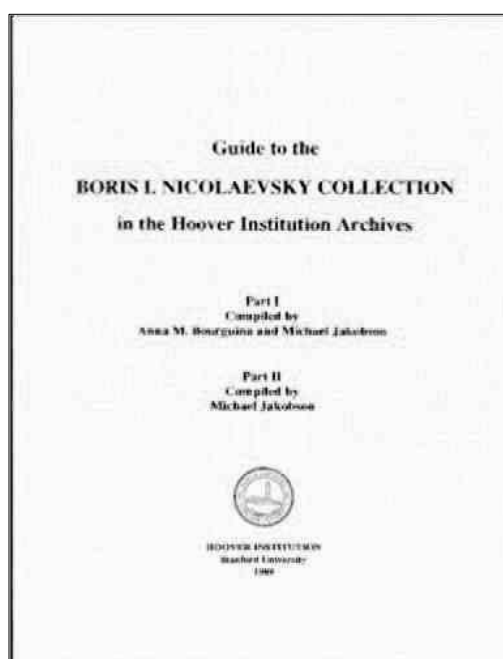
Hier sei erwähnt, dass Rolf Hecker bis 1996 eine Reihe von Kopien aus der Serie 248, Boxes 471–509: „Correspondence of Boris Ivanovich Nicolaevsky, 1923–1966“ aus dem Hoover Institution Archives erwerben konnte (Abbildung: Titelblatt des 1989 erschienenen Katalogs).

### *Editorische Hinweise*

Es findet die moderne Schreibweise nach Duden Anwendung. Auch alle Quellen werden nach moderner Schreibweise zitiert, auch Zitate aus publizierten Schriften werden der modernen Orthografie angepasst. Alle redaktionellen Angaben und Ergänzungen werden in eckige Klammern gesetzt, das betrifft auch Übersetzungen russischer Titel. Währenddessen wurde die Ausdrucksweise in den Briefen von Boris Nikolaevskij an seine Korrespondenzpartner beibehalten, ebenso der Briefe an seine Mutter sowie an Irakli Cereteli. Bei letzteren diente als Vorlage die in Russland publizierte Korrespondenz.

Die russische Originalschreibweise wird in transliterierter Form wiedergegeben, das betrifft auch alle Namen. Wenn notwendig, werden im Personenverzeichnis weitere Schreibweisen angegeben. Die Übersetzung russischer Texte erfolgte, wenn nicht anders vermerkt, durch Wladislaw Hedeler.

Die Abkürzungen werden in einem Verzeichnis aufgelöst, allgemein nach Duden gültige Abkürzungen werden nicht berücksichtigt.





Boris I. Nikolaevskij in Berlin, 1932 (Foto: Sammlung IISG)